Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 16 (1926)

**Heft:** 12

**Artikel:** Die Frau Professor kann wieder lachen

Autor: Risshaupt, Jenny

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-636313

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

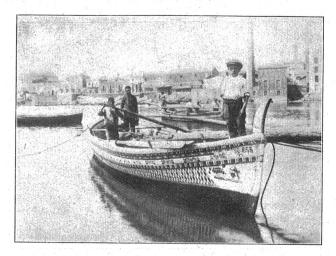
#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

also noch immer, wenn gleich in kunstloser Ornamentik, die schönen, altgriechischen Amphoren fort. Häufiger als in Rom bekommt man in Sizilien auch die Dudelsackpfeiser, die sogenannten Pfifferari und Zampognari zu hören.



Bemalte sizilianische Sifcherbarke.

Mannigfaltiger und interessanter ist auch der Menschenschlag als am Besuv. Unter einem Torbogen begegneten uns zwei bildschöne Mädchen mit arabischem Typus, großen, sammetschwarz glänzenden Augen, sein geformter Nase, dunklem Teint und lässig aufgebundenem, schwarzen Haar. Sie erinnern an die Herschaft der Araber in Sizilien, welche hier wie in Spanien so manche Ueberreste ihrer Kultur zurückgelassen haben. Uebrigens sind ja Tunis, Gabes, Kairuan und Tripolis in Nordafrika nur eine Tagreise von Sizilien entsernt, und der Verkehr mit diesen arabischen Küstenskädten ist ziemlich rege.

Dann sieht man wieder unter den Ziegentreibern blonde Gestalten mit blauen Augen, die uns die Zeit der fühnen Normannen und Hohenstaufen zurückrufen. Am stolzen Gang und dem unheimlich aufflammenden Blick vieler Sizilianer glaubt man den Einfluß der langen spanischen Regierungs=

zeit wieder zu erkennen.

Am meisten aber frappierte mich das seine, griechische Profil einiger junger Weiber aus Piana dei Greci, die in ihrer tostbaren Tracht aus Brokatseide, mit reichen Stickereien geschmückt, zu einem Fest nach der Stadt gestommen waren.

So ist es möglich, im Straßengewühl von Palermo ober Catania an einem Tage schon die wichtigsten Repräsentanten der verschiedenen Kulturvölker sehen zu können, welche nacheinander diese schöne Insel regiert haben: Grieschen, Araber, Normannen, Spanier.

## Die Frau Professor kann wieder lachen.

Stigge von Jenny Righaupt.

Die Frau Prosessor kann wieder lachen und das ist sehr eigenartig zugegangen.

Seit ihres Mannes Tode, den sie über alles geliebt hatte und dessen Berlust ihre Lippen stumm gemacht hatte, hatte sich niemand mehr so recht an sie herangewagt, mit gebeugtem Kopf stieg sie die Treppen im Hause hinab und hinauf und schien feinen Menschen zu bemerken, der ihr grüßend auf den Stusen begegnete. Auf der Straße starrte sie versunken vor sich hin und ihre blassen schmalen Lippen lagen so fest auseinander gepreßt, daß schon ein gewisser Mut dazu gehörte oder ein großes Mitleid, sie anzusprechen. So kam es, daß die Menschen ihr nach und nach scheu auswichen und sie eine sonderbare Frau nannten.

Da zogen neue Leute in das Haus. Junge Leute, die ein einziges Kind hatten, ein kleines zwölfjähriges Mäden, Rosemarie mit Namen. Rosemarie war ein Sausewind, ein Lachtäubchen. Ihr Lachen klang wie ein silbernes Glödchen durch das ganze Haus und wirkte so ansteckend, daß manche Bewohner des Hauses mitten auf der Treppe stehen blieben und in sich hineinlachten, wenn das silberne Glödchen oben ertönte. Die Mutter wehrte ihr manchmal erschroden und nannte den Namen der Frau Prosessor, die gewiß das helle Lachen stören würde.

"Du mußt Rüdsicht nehmen, Rosemarie", sagte sie leise, "die Frau Brosessor ist so etwas nicht gewöhnt, hier im Hause sind alle Leute so still — —"

"Ich werde doch noch lachen dürfen, Mutterle", sagte das kleine Mädchen und umhalste sie stürmisch, "ohne Lachen kann ich ja gar nicht leben". Und ihre roten Samtwangen, ihr roter Mund und ihre strahlenden Augen bestätigten diese Worte.

"Warum nur, Mutterle, hat sie es verlernt zu lachen?" fragte sie aber gleich darauf sinnend, denn Rosemarie war trok aller Fröhlichkeit ein besinnliches Kind.

"Sie hatte ein großes, tieses Leid erlebt", sagte die Mutter ernst, "sie war immer mit ihrem Manne zusammen und hat ihn dann in einer schnellen Krankheit hergeben müssen. Blieb ganz allein zurück und kann sich nimmer ins Leben zurücksinden."

Rosemarie standen die Tränen in den Augen. "Ich kann es nun gut verstehen", sagte sie ernsthaft, "es ist gerade als wenn ich mein Mamali hergeben sollte und allein weiter leben müßte! Was ich doch niemals könnte! Aber nun werde ich ganz besonders lieb zu der Frau Brosesson."

Und das Merkwürdige geschah.

Das frohe, sich seines Lebens freuende Kind suchte sich der ernsten stillen Frau in aufrichtiger heimlicher Zuneigung zu nähern und ihr Beweise seiner Liebe zu geben.

Wenn Rosemarie jeht die Frau Professor auf der Treppe traf, ging sie nicht mehr höflich kniksend vorüber, nein, sie nahm ihr die Pakete und Päkhen ab und führte sie die Treppe empor, sie sorgsam stühend und ganz langsam mit ihr Schritt halkend. Sie öffnete ihr die Türen, schloß ihr mit dem großen Schlüsselbund die Flurtür auf, sie lachte sie an und kühte ihr die Hand, wenn sie sie traf. Als ihr Gruß regelmäßig erwidert wurde, begann sie sogar mit ihr zu plaudern. Der Frau Professor war das blonde, lachende Mädchen täglich mehr aufgefallen und seine Aufswerftankeiten, kleinen Gefälligkeiten, nach denen sie gar nicht zufragt hatte, taten ihr wohl. Wer verkehrte noch so mit ihr? Wer beachtete sie überhaupt? Wer fragte jemals nach ihr, die sich in eine vollkommene Einsamkeit zurückgezogen hatte?

Rosemarie ging das ernste blasse, leidvolle Gesicht der schlanken schwarzen Frauengestalt nicht mehr aus dem Sinn und abends, ehe sie einschlief, dachte sie oft daran, wie sie es zu Wege bringen könne, daß die Frau Professor das Lachen wieder lernte.

Was konnte sie ihr nur zu Liebe tun, damit diese merkte, es gab ein kleines Mädchen, das sie lieb hatte?

Einmal hatte sie mit ihrer Schulklasse unter Aussicht ihrer Lehrerin einen herrlichen Waldspaziergang gemacht. Mit einem Arm voll Blummen, das Gesicht in strahlende Freude getaucht, kam sie von diesem Aussluge zurück, der das silberne Lachglöcken in ihr zum unaushörlichen Läuten gebracht hatte. Den Strauß wollte sie der Mutter bringen, und als sie die Treppe emporstürmte und an der Tür der Frau Professor vorüber wollte, siel ihr plöglich etwas ein. Ganz still stand sie und sah die Tür an. Nicht der Mutter wollte sie den Strauß bringen, sondern der Frau Professor, die bekam von niemanden Blumen und würde sich über den Sommersegen gewiß sehr freuen.

Und weil Rosemarie gar nicht schüchtern war, sondern ein Sausewind, der auch gleich ausführte, was er dachte, tlingelte sie turz entschlossen voll Kraft an der Vorsaaltür und wartete, wenn nun auch mit heimlich ein bischen flopfendem Bergen, auf die Frau Professor.

Die Tür tat sich auf und das blasse, stille Gesicht der

schwarzgekleideten Frau wurde sichtbar. "Da", sagte Rosemarie und drückte ihr einfach ihren ganzen Blumensegen an die Bruft, "wir waren im Balbe, und es war so wunderschön dort, da wollte ich Ihnen einen Gruß bringen, daß Sie auch wissen, daß Sommer draußen ist!" Dabei lachten ihre blauen Augen so froh und warm in das Gesicht der ernsten Frau, daß dieser gang seltsam ums Herz wurde. Und als das Rind nun auch noch nach ihrer Sand griff, diese füßte und im Davonrennen ihr noch zurief: "ich habe dich arg lieb!" da erhaschte Rosemarie gerade noch das Aufleuchten in den dunklen Sternen und das erste leise, ganz schwache Lächeln, das sich um die Lippen der ernsten Frau legte, und ihr Gesicht unsagbar verschönte.

"Die Frau Professor hat gelacht! Sie hat gelacht!" Gang atemlos verfündete es Rosemarie oben der Mutter, die gar nicht wußte, was sie aus ihrem aufgeregten, glüdlichen kleinen Mädel machen sollte. Aber Rosemarie war ja so stolz, daß es ihr gelungen war, die Frau Professor wieder

zum Lachen zu bringen.

Und das Lächeln blieb lange auf dem Gesicht der Frau Professor schweben. Sie hatte der davonstürmenden fleinen Rosemarie sogar nachgewinkt, als diese, Rughande zurudwerfend, die Treppe hinauf geeilt war, und stand dann noch lange in sich versunken am Treppenabsak und barg ihr Gesicht in den blühenden Blumen, die ihr die Liebe eines Rindes geschenkt hatte.

Und seit diesem Ereignis kann die Frau Professor wieder lachen, der fleine Sausewind Rosemarie hat es sie wieder gelehrt. Nun wird sie es auch nicht wieder verlernen, denn das silberne Glödchen ist ihr tief in die Seele ge-

drungen.

....

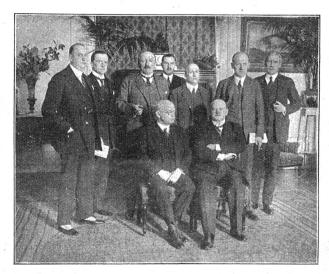
## Das alte Berg. Von Ronrad Erb.

Es schlug ein Herz so matt, so daseinsmüd': Reiß aus, wirf fort mich abgenuttes Glied! Geschleudert hab' ich stetsfort, Nacht wie Tag, Den Purpurstrom des Blutes, Schlag um Schlag. Ich hab' gehofft, gejauchzt und nie gewankt, Ward jemals mir für treuen Dienft gedankt? Ich habe heiß geliebt und ward getäuscht, Bom Schickfal mir ein bischen Glück erheischt-Statt frischen Brotes fant'ge Steine nur, Es risten Weh und Leid fich scharfe Spur. Ich hab' geweint, geblutet oft im stillen, Mich aufgelehnet wider Gottes Willen, Umsonst - nun ist die Burpurfarb' verbleicht, Die Kraft gebrochen und der Will' erweicht. Ich sehne mich nach köstlich-tiefer Ruh', Rach himmelsfrieden ftreb' ich immerzu. — Du Närrchen, wozu sich mit Grillen plagen, Statt würdevoll des Alters Last zu tragen? Ein Rat: Geselle dich zur Jugend kühn, Und frischer Lebensmut wird dir erblühn Mit Kindern lachen, tollen, jung sich fühlen Wird Altersnot und Briften weg dir fpulen; Un heller Augen Glanz dich bag erfreun Wird dir das Trägblut wunderbar erneun.

# Aus der politischen Woche.

Die Rrife in Genf.

Das große Publikum begreift nicht, was in Genf vorgeht. Da fah es die Delegationen aller Bolferbundsländer hoffnungsfroh anruden, am gahlreichsten die Deutschen, die mit zwei feinen Salonwagen, mit eigenen Bureaumöbeln, mit eigenen flotten Autos und mit einem ganzen Beer von



Die Völkerbundstagung in Genf.

Die deutsche Delegation. Sigend von links: Reichskanzler Dr. Luther und Dr. Stresemann. Stehend von links: Ministerialdirektor Dr. Riep, Dr. v. Hoofch, Staatssekretär v. Schubert, der Generalsekretär der Delegation Gesandischaftstat Redelhammer, Staatssekretär Kempner, Ministerialdirektor Dr. Gaus und Geheimrat v. Bülow.

Journalisten in Genf erschienen — und es war auf eine turze festfrohe Tagung eingestellt, die in der feierlichen Aufnahme Deutschlands in die Bölferbundsfamilie gipfeln follte. Statt dieses erhebenden Bersöhnungsfestes spielt sich in diesen Tagen in der Bölkerbundsstadt ein verbissenes Feilschen um Site ab, das an die schlimmsten Zeiten europäischer Politik erinnert. Ja. man fpricht von einer Rrife, die dem Bolferbundsgedanken tötlich nahe ans Berg greife und die nach dem Ausdrud einer italienischen Zeitung den neuen Rrieg vor-bereiten müßte, wenn dieser bei der gegenwärtigen Kriegsmüdigkeit der Bölker überhaupt möglich wäre. Und das Merkwürdige an der ganzen verzweifelnd ernften Situation ist, daß sie als von niemandem gewollt erscheint, und daß ihr ausgesprochene Friedensmänner wie Briand, Chamberlain, Dr. Luther und Benesch anscheinend ratlos gegenüber stehen.

Wie ist es zu dieser Krise gekommen? Polen, Spanien und Brafilien behaupten, ein durch frühere Berfprechen verbürgtes Anrecht auf einen ständigen Git im Bölferbundsrat zu haben. Diese Bersprechungen wurden gang offenbar gemacht; sie werden auch nicht in Frage gestellt. Fatal ist bloß, daß man Deutschland darüber nicht aufgeflärt hat, so daß jetzt die deutschen Delegierten vor einer unerwartet neuen, von ihnen nicht gewünschten Situation stehen. Dr. Luther und Dr. Stresemann sind zweifellos formell in ihrem Recht, wenn sie es ablehnen, sich über die Frage der Rats= erweiterung zu äußern, bevor sie in den Bölferbund mit Sitz und Stimme im Rat aufgenommen worden sind. Und nun fordert man vorgängig dieser Aufnahme die deutsche Zustimmung zu der Erweiterung durch Aufnahme der drei Anwärter; wenn nicht, so droht Brasilien — das sich zulett durch seine intransigente Haltung hervortat — mit seinem Beto gegen die deutsche Aufnahme, die bekannklich einstimmig beschlossen werden muß.

Nach Briands Rudfehr aus Paris wurden die Berhandlungen unter den verschiedenen Mächtegruppen mit Intensität geführt. Gegen Ende der Woche war man so weit, daß Spanien auf die sofortige Aufnahme in den Bölferbundsrat verzichtete; auch Bolen zeigte sich versöhnlich. Go tam man zu folgender Einigungsformel:

1. Deutschland erhält den versprochenen Ratssig.

2. Die Behandlung der übrigen Unsprüche wird auf